

Professor Dr. med. L. G. Courvoisier †.

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung läßt Euch Zeit gewinnen.

Mit dem Tode von Prof. Dr. L. G. Courvoisier, der am 8. April 1918 in Basel einer kroupösen Pneumonie erlag und der als einer der besten seiner Aerztgeneration den meisten Lesern des Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte bekannt war, ist ein gewaltiges Stück Lebensarbeit zum Abschluß gekommen, das im Sinne des Verstorbenen in schlichten Zügen skizziert werden soll.

Im Jahre 1843 geboren, genoß Courvoisier im altertümlichen und geschichtlich berühmten „Straßburger Hof“ am Petersberg in Basel von Seiten seiner Eltern eine außerordentlich sorgfältige Erziehung. Ernst, Fleiß und scharfer Verstand zeichneten den Knaben schon frühzeitig aus und als er, eben siebenjährig seine Eltern nach Malta begleiten durfte, erwachte in ihm vollends ein lebhaftes Interesse für Natur und Menschen. Der neun Monate lange Aufenthalt auf der britischen Insel hinterließ denn auch in seiner lebhaften Phantasie den nachhaltigsten Eindruck, der später in köstlichen Aufzeichnungen hervortrat und erlaubte ihm die gründliche Erlernung der englischen Sprache, was ihm in seinen Studien sehr zugute kam.

Im Gymnasium fand sodann der ausgezeichnete Pädagoge Fritz Burckhardt in ihm einen dankbaren Schüler, dem er ohne Mühe die Augen für die Wunder und Schönheiten des Kosmos öffnete, während ihrerseits Wilh. Wackernagel und Jakob Burckhardt ihn für Literatur und Kunst begeisterten. Im vorzüglichen Unterricht dieser Lehrer mag denn auch Courvoisier's später immer wieder zum Ausdruck kommende scharfe Beobachtungsgabe, sowie seine präzise und stets korrekte Ausdrucksweise in Wort und Schrift gewurzelt haben.

Die frühzeitige Fähigkeit selbständigen wissenschaftlichen Studiums bewies er damals durch leidenschaftliches Botanisieren, das zum Grundstein eines großen Herbariums wurde, welches er viele Jahre später vollendete und als musterhafte und vollständige Sammlung der Basler Botanischen Anstalt übergeben konnte.

Mit gründlicher Vorbildung und jugendfrischen Lebensidealen wohl ausgestattet konnte sich nun Courvoisier seinem längst mit Bestimmtheit geäußerten Wunsche entsprechend, dem Studium der Medizin zuwenden. Von einer schweren Typhuserkrankung heimgesucht, die ihn mit Rezidiv und allerlei Komplikationen an den Rand des Grabes brachte, mußte er den Beginn seiner Studien um ein ganzes Jahr verschieben: Seine propädeutischen Lehrer Schönbein, Wiedemann, His und Rüttimeyer begeisterten ihn aber dermaßen, daß es ihm ein Leichtes wurde, seine gleichalterigen Kommilitonen einzuholen. Ja er fand noch Zeit die Preisaufgabe der medizinischen Fakultät über die *Histologie des sympathischen Nervensystems* zu lösen und dafür bei der Rektoratsfeier von 1865 den vollen Preis zu erwerben.

Mit dem klinischen Unterrichte war es aber damals weniger gut bestellt; die kleine Zahl von kaum 15 Klinikisten bildete indessen gewissermaßen Ersatz, da sie einen umso engeren Kontakt mit den Lehrern und Kranken erlaubte. Bin in Göttingen zugebrachtes Semester, wo W. Krause pathologische Anatomie dozierte, mußte wegen Ausbruchs des preußisch-österreichischen Krieges unterbrochen werden und hinterließ bei Courvoisier mehr politisch-historische als medizinisch-klinische Reminiszenzen.

In seine Vaterstadt zurückgekehrt hatte er das Glück, sich als Assistent Socin's und Bischoff's auf der chirurgischen Klinik praktisch betätigen zu können und es begann für ihn eine ungemein fruchtbringende Zeit, da es ihm vergönnt war, die segensreiche Wandlung in der Wundbehandlung am Krankenbette mitzuerleben und sich deren neue Methoden gründlich anzueignen.

„Die Chirurgie — sagt *Courvoisier* — lag damals (1866) in der septischen Zeit, wie man sie wohl nennen kann, sehr im argen. Kaum eine Wunde heilte primär, alle eiterten, gleichgültig ob sie schon außerhalb des Spitals infiziert oder ob sie durch eine wohl vorbereitete Operation im Spital gesetzt worden war. Aber *Socin* war doch schon zu jener Zeit im Klaren darüber, daß Eiterung, Wundfieber, Pyämie, Rotlauf, nur auf Infektion von außen beruhen konnten und mit genialem Scharfblick begann er als einer der ersten auf dem Kontinent die eben erst in ihren Anfängen stehende Wundbehandlung, wie sie der Schotte *Lister* in Edinburgh versucht und ausgebildet hatte, auf seiner Abteilung einzuführen und mir war es vergönnt alle die Phasen, welche die neue Karboltherapie durchlief, mitzuerleben. Die Erfolge waren bereits bei dieser Behandlung erstaunlich, durften sich aber mit denjenigen der späteren antiseptischen und gar der diese ersetzenden aseptischen bei weitem nicht messen.“

In angestrengtester Arbeit und in stets gefüllter Krankenabteilung fand nun *Courvoisier* unter *Socin's* Leitung teils als Unterassistent, teils als stellvertretender Assistenzarzt so viel Freude an der theoretischen und praktischen Chirurgie, daß der Entschluß rasch in ihm reif wurde, sich voll und ganz diesem Zweige der Heilkunde zuzuwenden.

1868 legte er mit dem Prädikate „*Summa cum laude*“ seine Staats- und Doktorprüfung ab mit einer Dissertation über den *mikroskopischen Bau der Spinalganglien* und trat sofort als definitiver Assistenzarzt bei *Socin* ein. Es folgten nun wieder zwei Jahre der eifrigsten Tätigkeit, die er stets als die glücklichste Zeit seines Lebens betrachtet hat.

In väterlicher ja freundschaftlicher Weise leitete ihn sein Lehrer und Meister auf seinem Berufswege und mit seinen Freunden und Mitassistenten der medizinischen Abteilung, *Hagenbach*, *Lotz* und *Massini* entstand ein ideales kollegiales Verhältnis, welches sich immer freundschaftlicher gestaltete und nur mit dem Tode dieser treuesten Freunde ein Ende fand.

Socin aber blieb er zeitlebens den herzlichsten und aufrichtigsten Dank schuldig und widmete ihm in diesem Blatt einen warmen Nachruf.

Nach Abschluß seiner Assistentenzeit führte ihn eine Reise nach London, wo er mit den damaligen Coryphäen der englischen Chirurgie *Fergusson*, *Wood*, *Thompson* und *Spencer Wells* in Berührung trat und später nach Wien, wo er bei *Socin's* Freund *Billroth* die liebenswürdigste Aufnahme fand und sich mit *Czerny* befreundete.

Von weit größerer Bedeutung als diese Auslandsreisen war aber für *Courvoisier* die Teilnahme an der kriegschirurgischen Tätigkeit im deutsch-französischen Kriege. Im neu errichteten Lazarette in Karlsruhe, das 1870 *Socin's* Leitung unterstellt wurde, fand er auch als Operationsassistent seines früheren Chefs das, wonach er sich im Stillen schon längst gesehnt hatte: Ein Feld der Arbeit, wo er selbst Hand anlegen durfte. Es war eine Tätigkeit die seinen Fähigkeiten in seinem Lieblingsgebiet voll entsprach und sie trug ihm auch in der Folge reiche Früchte. Die tägliche Berührung mit dem grauenvollen Elend und der bittersten Kriegsnot brachte den jungen Arzt in kurzer Zeit zur vollen Reife und stählte ihn für den Kampf des Lebens; dort mag er auch vor den Hekatomben der Wundeiterung und des Hospitalbrandes seine Selbstkritik geschärft und die Grenzen menschlichen Könnens und Wissens erkannt haben.

Als Entgelt für seine seelischen und körperlichen Anstrengungen in seiner Lazarettätigkeit erlebte *Courvoisier* in Karlsruhe das große Glück, eine Gefährtin zu finden, welche sein ganzer Lebenssonnenschein werden sollte und seine unverhoffte Ernennung zum Hausarzt der *Diakonissenanstalt in Riehen*

erlaubte ihm die Verwirklichung seines innigsten Wunsches nach Gründung eines eigenen Hausstandes.

Gereift und für das Leben wohl vorbereitet, mit bodenständigem Können und Wissen gut ausgestattet, mit einer guten Dosis gesunden Menschenverstandes und Selbstkritik und mit viel Menschenliebe ausgerüstet, aber an Seele und Körper noch jung und frisch trat *Courvoisier* 28 Jahre alt seine neue Stellung in Riehen an und er ist dieser Anstalt mit aufopfernder Hingabe und nie versagender Arbeitskraft mit Rat und Tat vom Jahre 1871 an bis in die letzten Monate seines Lebens — 47 Jahre lang — treu geblieben.

Im neuen eben errichteten Krankenhause, wo es galt den Betrieb neu zu organisieren und manche Verbesserung und Ergänzung einzuführen, war er einziger Arzt, besorgte innere und chirurgische Kranke nebeneinander und führte unter Assistenz von Basler Kollegen eine jährlich stattlichere Zahl von Operationen aus; musterhafte und ausführliche selbst geführte Krankengeschichten stellte er zur eigenen Belehrung von Zeit zu Zeit statistisch zusammen und zeigte unermüdlischen Eifer im Unterricht, den er den angehenden Schwestern in Krankenpflege und Anatomie erteilte. Neben dieser Spitaltätigkeit übte er noch eine angestrenzte Dorf- und Landpraxis aus, die er stets zu Fuß auch auf die benachbarten badischen Ortschaften Lörrach, Weil und Grenzach ausdehnte und da in Riehen eine Apotheke fehlte, war er noch wohl oder übel zur zeitraubenden Selbstdispensation von Medikamenten gezwungen. Außerdem fand er noch Zeit zu allerlei nützlichen Arbeiten, die dem Gemeinwesen zugute kamen und Riehen verdankt ihm zahlreiche Anregungen gemeinnütziger Natur; so war er Begründer und langjähriger Berater eines landwirtschaftlichen Vereines, sowie einer Ortskrankenkasse, welche bis vor kurzer Zeit ihre segensreiche Wirksamkeit entfalten durfte. Er beteiligte sich an der Hebung und Förderung der allgemeinen Volkswohlfahrt durch Abhaltung von populären Vorträgen auf dem Gebiete der Säuglingsernährung und schrieb verschiedene Physikatsberichte und Mortalitätsstatistiken über Riehen und Bettingen.

Ferner waren mehrere Abhandlungen medizinisch-kasuistischen oder therapeutisch-chirurgischen Inhalts die Frucht seiner nie rastenden Arbeitsfreudigkeit; alle tragen den Stempel einfacher, sachlicher und zielbewußter Methodik, knapper Gründlichkeit und scharfsinniger Beobachtungsgabe. Sogar die Zeit der Rekonvaleszenz nach schwerer im Beruf zugezogener Blutvergiftung benützte er zur Redaktion eines gemeinverständlichen Büchleins über „Häusliche Krankenpflege“, das sich bald großer Beliebtheit erfreute und in der Folge vier Auflagen erlebte. In seine zwölfjährige Riehener Zeit fällt auch der Beginn *Courvoisier's akademischer Laufbahn*: Er habilitierte sich 1880 mit einer Vorlesung über den Basler Chirurgen des XVI. Jahrhunderts *Felix Würtz*, einer höchst lesenswerten Arbeit, der man das mühsame Quellenstudium nicht anmerkt.

Im Jahre 1883 siedelte er nach Basel über, blieb aber dem Riehener Spital treu, indem er neben seinem Nachfolger einige Jahre lang die chirurgischen Fälle weiter besorgte und später noch die ihm lieb gewordene chirurgisch-operative Tätigkeit beibehielt. Die Gründung einer Privatklinik erlaubte ihm auch fernerhin die Chirurgie, sein Lieblingsfach wissenschaftlich zu erforschen und zu verarbeiten. Bald wuchs in der Stadt sein Ansehen, ehrenvolle Ämter mit ihren Pflichten mehrten sich in rascher Folge und da jede Arbeit, die er leistete, den Siegel methodischer Gründlichkeit und eingehenden Sachverständnisses trug, wurde er von allen Seiten zu Rate gezogen.

Seine mannigfachen Funktionen im Großen Rate, in der Inspektion der Töchtersehule, im Erziehungsrate, in der Botanischen Anstalt, in den natur-

historischen Sammlungen und in der Gartenbaugesellschaft mögen hier nur beiläufig Erwähnung finden. Ueberall, wo er sich verwendete, tat er es mit unermüdlicher Hingabe und sein Taktgefühl sowohl als auch sein unparteiisches Urteil erlaubten ihm Differenzen zum Besten und Wohle des Ganzen zu ebnet; seinem Ansehen und zielbewußten Wollen hatte er auch durch Jahre hindurch seine regelmäßige Wiederwahl in diesen verschiedenen Behörden und Kommissionen seiner Vaterstadt zu verdanken.

Uns Schweizer Aerzten war er aber ganz besonders als Präsident der eidgenössischen *Medizinalprüfungskommission* bekannt, deren verantwortungsvolle Geschäfte er mit nie versagender Gewissenhaftigkeit leitete. Diese echt vaterländische Sache mit all ihren Klippen und Hemmnissen nahm ihn zeitweise außerordentlich in Anspruch und manche Schwierigkeit mußte mühsam überwunden werden. Durch die vortreffliche Wahrung dieses Amtes hat er seinem Vaterlande unschätzbare Dienste geleistet. In den langen Diskussionen über die Medizinalmaturität befürwortete er persönlich für den Mediziner eine humanistische Vorbildung, da sich dieselbe bisher seinen Erfahrungen gemäß als die Beste bewährt hatte. Er war auch langjähriger Präsident des Prüfungssitzes Basel und diejenigen unter uns, welche in den letzten 30 Jahren in Basel die verschiedenen Hindernisse und Gräben der propädeutischen und Staatsprüfungen zu überspringen hatten, werden sich wohl dankbar an *Courvoisier* erinnern, der mit Ruhe und herzlichem Wohlwollen manche Phobie und Angstneurose im Keime zu ersticken wußte.

Die *medizinisch-akademische* Laufbahn des Verstorbenen war durch zahlreiche schöne Erfolge gekrönt und wenn ihm auch die selbständige Leitung einer größeren chirurgischen Klinik auf die Dauer nicht beschieden war, so war gewiß seine natürliche Bescheidenheit größtenteils daran Schuld.

1888 wurde er zum Extraordinarius und zwölf Jahre später nach dem Tode *Socin's* zum Ordinarius ernannt; die Nachfolge seines frühern Lehrers aber, zu der er *primo loco* berufen wurde, wollte er nicht übernehmen, da seiner Ansicht nach der Sache selbst besser gedient sei, wenn eine jüngere Kraft die große Arbeit übernehme. Interimistisch leitete er indessen fünf Monate lang die chirurgische Klinik mit bewundernswürdiger Elastizität. Wie seine Redeweise war sein Unterricht anschaulich, übersichtlich und knapp, sein Vortrag ohne Phrasen und ohne Schwulst, aber formvollendet und elegant. Er dozierte nur, was er gründlich studiert und selbst gesehen und erlebt hatte und hatte kein Verständnis für weitschweifige spekulative Theorien. So wie er reichlich Selbstkritik übte, war er auch jeder Reklame abhold: seine zahlreichen Vorträge und Demonstrationen in der Basler medizinischen Gesellschaft und im ärztlichen Zentralverein zeichneten sich stets durch wohlthuende Sachlichkeit aus.

Der reiche wissenschaftlich-literarische Nachlaß *Courvoisier's*, dessen medizinischer Teil am Schlusse dieser Skizze angeführt wird, kann hier nur gestreift werden; es sind Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten des ärztlichen Wissens. Die wichtigsten betreffen die *Chirurgie der Gallenwege* und haben den Ruf ihres *Verfassers* weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinausgetragen. *Courvoisier* war Mitbegründer dieses chirurgischen Spezialzweiges, hat darin Bahnbrechendes geleistet und durch sein nahezu lückenloses Quellenstudium, seine zahlreichen (etwa 450) eigenen Operationen und seine technischen Neuerungen (Cholecystektomie, Choledochotomie) eine wohlbegründete Autorität erworben. Seine große Monographie über *Pathologie und Chirurgie der Gallenwege* (1890) kann jetzt noch als klassisches Nachschlagewerk dieser Spezialdisziplin gelten.

Nur so viel über seine reiche medizinisch-literarische Tätigkeit.

In allen Drangsalen des Berufslebens aber verließ die Begeisterung für die Natur den Verstorbenen nie, ja sie war es, welche ihm jeweils in seinen Ruhepausen die beste Erholung brachte. Im Laufe der Jahre hatten die botanischen Untersuchungen immer mehr entomologischen Studien Platz gemacht, die er Dank seinen durch immerwährendes eifriges Sammeln vermehrten Erfahrungen als Fachmann betrieb. Mehr als 20 Publikationen entomologischen Inhalts, vielfach mit eigenen Zeichnungen prächtig ausgestattet zeugen bis in die jüngste Zeit hinein von der wissenschaftlichen Beherrschung dieses Faches. Seine hervorragende Schmetterlingssammlung (er beschäftigte sich hauptsächlich mit den Lycäniden) wurde nach seinem Tode der Basler naturhistorischen Sammlung übergeben.

Als Arzt war *Courvoisier* von großer Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue und in zahlreichen Familien ging er ein und aus als Hausarzt von altem echten Schrot und Korn, stets freundlich, teilnehmend und wohlwollend.

Als *Diagnostiker* war er sachlich und vorsichtig, nie übereilt und voreingenommen, oft im Bewußtsein menschlicher Schwäche zögernd; als *Chirurg* beruhigend und nie einem Kranken gegenüber barsch; seine Technik war nicht glänzend und auf äußeren Effekt berechnet, aber zielbewußt und bedacht: „*Nil nocere*“ war sein oberster Grundsatz und im Laufe der Jahre hat er die Indikationen für seine Eingriffe immer enger gezogen; mißglückte ebenso wie nutzlose Operationen waren ihm außerordentlich peinlich und wenn er sich in irgend einem ihm ferner liegenden Gebiete chirurgischer Technik nicht ganz zu Hause fühlte, überließ er das Messer gerne einem anderen.

Er war nicht ein Erfinder von genialen neuen Methoden und verblüffenden Eingriffen, die je rascher sie eronnen und durchgeführt werden, umso schneller wieder im Dunkel der Vergessenheit verschwinden; was sich anderswo in zuverlässigen Händen bewährt hatte, prüfte er sorgfältig und behielt davon das Beste. Die von ihm als *ersten* ausgeführte Operation der *hinteren Gastroenterostomie*, sowie der *Choledcho-Lithotomie* beschrieb er mit der größten Bescheidenheit; von der ersten sagte er wiederholt, er habe sie nicht erfunden, sondern er sei durch die Umstände dazu genötigt gewesen. Nicht nur ein guter Arzt war *Courvoisier*, sondern auch ein vortrefflicher *Mensch*: Die herzlichen warm empfundenen Nachrufe, die er seinen treuen Freunden *Lotz* und *Hagenbach* widmete zeigen das besser und vollständiger als eine langzügige Darstellung seiner Charaktereigenschaften.

Ernst, Arbeit, emsiger Fleiß und Methode waren sein Leben und nach schöner fruchtbringender Ernte hat er uns verlassen, rüstig noch, voller Schaffensfreude und von den Gebrechen des Alters unberührt; wir aber wollen nicht klagen und wollen ihm dankbar nach des Tages Mühe seine Ruhe gönnen.

E. Veillon, Riehen.

Prof. Dr. Courvoisier's medizinische Publikationen:

Jahresberichte des Diakonissenhauses Riehen 1871 bis 1883. — Physikatsberichte über Riehen-Bettingen 1872 bis 1882. — Fall von Addison-Krankheit, *Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte* 1872, Nr. 12. — Geburtshindernis durch narbige Atresie, *Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte* 1874, Nr. 18. — Ernährung des Säuglings, populäre Vorträge Riehen 1875. — Häusliche Krankenpflege 1874. — Statistische Beiträge zur Typhusbekämpfung, *Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte* 1875, Nr. 10. — Bericht über die ersten 1000 Kranken im Diakonissen-Spital 1876. — Mortalitätsstatistik der Kirchgemeinde Riehen-Bettingen, *Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte* 1877, Nr. 21. — Eine Gastrostomie, *Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte* 1877, Nr. 23. — Kasuistische Fälle, *Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte* 1879, Nr. 1. — Habilitationsvorlesung über Felix Würtz (Vater), *Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte* 1880. — Der Salicylverband, *Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte* 1881, Nr. 10 u. 24. — Der Fall des nord-amerikanischen Präsidenten Garfield, *Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte* 1881, Nr. 24. — Bericht

über die zweiten 1000 Kranken im Diakonissen-Spital 1881. — Behandlung des Empyems der Pleura, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1883, Nr. 34. — Gastroenterostomia posterior, Zbl. f. Chir. 1883. — Cholecystotomie und -Ektomie, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1884, Nr. 15. — Die Neurome, klinische Monographie, Basel 1886. — Ueber Gallensteinoperationen, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1887, Nr. 10. — Fall von Cholecystotomie, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1887, Nr. 11. — Ueber die Chirurgie der Gallenwege, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1888, Nr. 3. — Kasuistisch-statistische Beiträge zur Pathologie und Therapie der Gallenwege, Leipzig 1890. — Ueber Anheftung der Wanderniere, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1890, Nr. 6. — Chirurgie der Gallenwege, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1891, Nr. 2. — Chirurgie der Gallenwege, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1891, Nr. 17. — Durch Operation geheilte Tubargravidität, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1892, Nr. 15. — Zur Diagnostik der Gallensteinkrankheiten, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1896, Nr. 22. — Nachruf auf Prof. Dr. A. Socin, Corr.-Bl. f. Aerzte 1899, Nr. 9. — Uebersicht über meine Gallensteinoperationen, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1899, Nr. 21. — Cholelithiasis etc. in Kocher's und de Quervain's Enzyklopädie der gesamten Chirurgie 1901. — Die Schweizer Medizinalmaturität, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1901, Nr. 22. — Behandlung der Cholelithiasis, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1903, Nr. 9. — Neuere Forschungen auf dem Gebiete der Cholelithiasis, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1904, Nr. 16. — Nachruf auf Dr. Th. Lotz, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1908, Nr. 23. — Eine Basler Gallensteinstatistik, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte, 1913, Nr. 6. — Zur Revision der Verordnung für die eidgenössischen Medizinalprüfungen, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1910, Nr. 32. — Ibid. Nachtrag, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1910, Nr. 33. — Ibid. Antwort an Herrn Dr. Kesselring, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1910, Nr. 35. — Ibid. Gegenerklärung, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1911, Nr. 5. — Ibid. Offenes Schreiben an die Schweizerische Aerztekommision, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1911, Nr. 31. — Nachruf auf Prof. E. Hagenbach, Corr.-Bl. f. Schw. Aerzte 1917, Nr. 1.

Außerdem diverse Dissertationen und 21 Arbeiten entomologischen Inhaltes.

Varia.

Die jetzt herrschende Grippe hat unter den Militär- und Hilfsdienst-Aerzten folgende Opfer gefordert:

5. VII. Dr. *Walter Fehr* von Zürich, geb. 1889, studierte daselbst und in München, war Assistent an der Frauenklinik Zürich, am Bezirksspital Zug und einer chirurgischen Klinik in Wiesbaden, und beabsichtigte, sich demnächst eine eigene Praxis zu schaffen. Erkrankte und starb in den E. S. A. Solothurn.

19. VII. Hptm. Dr. *Serge Burnier*, geb. 1886 in Genf, promovierte 1911, war Assistent an der dermatologischen Klinik und dann zwei Jahre an der geburtshilflichen Klinik in Lausanne, wurde 1915 Interner an der Maternité in Paris; er kam kurze Zeit vor seinem Tode in die Schweiz zurück, um seine Militärpflicht zu erfüllen. Er starb als Schularzt der Inf. Rekrutenschule Colombier.

20. VII. Hptm. Dr. *Albert Habel*, geb. 1867, Platzarzt von Genf. Staatsexamen 1892, ging dann für zwei Jahre nach Paris, wurde hierauf Assistent und Sekundararzt an der medizinischen Klinik in Zürich. Praktiziert seit 1899 in Genf. Starb als Schularzt einer Rekrutenschule in Genf.

30. VII. Dr. *Benedikt Trommer*, geb. 1893 in Basel. Hatte daselbst im Frühjahr 1918 seine Studien abgeschlossen und promoviert und beabsichtigte, sich der physiologischen Chemie zuzuwenden. Erkrankte im Interniertendienst in Grindelwald.

31. VII. Hptm. Dr. *Léon Nencki*, geb. 1874 von Bern. Studierte in Bern, Genf und Berlin, war später Assistent von Girard und praktizierte seit 1900 in Belp, wo er sich um die Gründung des dortigen Krankenhauses verdient machte. Starb an einem Grippe-Rezidiv, das er sich als Mitglied der San. U.-C. zuzog.

5. VIII. Dr. *Demetr. Pachantoni*, geb. 1873 in Konstantinopel, ursprünglich Grieche. 1904 Doktor der Universität Genf, wurde Spezialarzt für Geisteskrankheiten und war an verschiedenen Irrenanstalten Assistenzarzt. Erkrankte im Internierungsdienst in Freiburg.